

Ludwig Hasler

Die Macht der Pause

Das Kino als Mentalitätstrainer der CH-Sippe

Ich kenne einen Unternehmer, der verpflichtet seine Kaderleute, monatlich ins Kino zu gehen. Davon erzähle ich gelegentlich, die Reaktionen sind immer gleich – entweder die Leute grinsen oder sie reagieren leicht betreten, in beiden Fällen geben sie spontan zum Ausdruck: Hat nicht alle Tassen im Schrank, der Mann, oder? Doch, sage ich, hat er. Geschäftsmann, Leadertyp, intelligent, erfolgreich.

An der Episode ist für Sie zweierlei interessant. Zunächst: Warum schickt der Manager sein Kader ins Kino? Sodann: Warum halten ihn die meisten Leute für bescheuert? Ich hab nachgefragt: Die einen sehen im Kino den reinen Unterhaltungszirkus – und den halten sie geschäftlich für bedeutungslos; die andern sehen im Kino regelrechte Kultur – die aber halten sie geschäftlich erst recht für unbrauchbar. Ob Unterhaltung oder Kultur – Kino wird geschätzt, keine Frage, doch man sieht keine gesellschaftliche Relevanz, in beiden Fällen nimmt man eher Urlaub vom Leben, vom Beruf, vom Geschäft, das ist natürlich ein Vergnügen, wie jeder Urlaub, doch danach ist man wieder derselbe wie zuvor, vielleicht mit ein paar Flausen mehr im Kopf. . .

Was in aller Welt also fiel unserem Manager ein? Ein Chef, der seinen Laden aufmischen will, schickt die Leute in die Weiterbildung, nicht ins Kino. Professionelles Updaten, Communication, vielleicht noch ein Bachelor, ein

MBA gar – jedenfalls fachlich, sachlich, was fürs Kompetenzen-Portfolio. Bringt es nicht, sagte mein Manager, an Fachkompetenz fehle es nirgendwo, es mangle an sogenannten Soft-Skills, an höchst persönlichen Qualitäten wie Neugier, Wahrnehmung, sinnliche Pffiffigkeit, Verführungskunst usw. Diese Stärken lehre keine Fachhochschule, lernbar seien die eh nur begrenzt, falls aber, dann erfolgreicher im Kino als in der Schule.

Wie schafft das das Kino? Ganz einfach: durch Verlängerung unserer sinnlichen Wahrnehmung. Mein Manager sah: Die Sinnlichkeit heutiger Kader dümpelt auf Schwundstufe. Frühmorgens joggen, dann Büro, meist vor dem Monitor, Businesslunch mit Geschäftspartner, weiter Büro, Abends nach Hause, stets zur selben Frau, zum selben Mann, TV, Zähneputzen . . . Wo hat hier die Inspiration ihre Chance? Kann man von so einem Angestellten Innovation erwarten? Definitiv nein. Also muss man ihn gelegentlich umpflanzen – ins Kino. Hier lernt er Leute kennen, denen er sonst nie begegnet. Sarah Jessica Parker zum Beispiel, in „Der ganz normale Wahnsinn“, zwei Kinder zu Hause und ein Job bei der Bank, eine ziemlich realistische aktuelle Story, da mag der Film noch so gegensätzlich besprochen werden, meinen Manager kümmert das Urteil der Profi-Cineasten wenig, Hauptsache, seine Kaderleute lernen endlich Typen kennen, die auf der Höhe der Zeit wirken: die Chaos-Women zwischen mütterlichem Gewissen und Karrierestreben – mit dem ganzen Chor von Kommentatoren: die neidische durchtrainierte Superhausfrau, der Büro-Erzfeind als schleimiger Kollege, der nörgelnde selbstsüchtige Ehemann . . .

Mässig sympathisch, diese Typen, aber wer eine Kaderstelle hat, in eine Führungsposition in Produktion oder Verkauf, muss solche Leute kennen, muss einigermassen auf der Höhe des aktuellen Menschenzoos sein, weil da die Kunden drin sind, vor allem die künftigen mit ihren neuen nervigen

Mentalitäten. Kino als Schule der Einstimmung auf Kundenvarietäten. Kaderleute müssen mit allem rechnen. „Die Märkte“ sind volatil, sie spielen verrückt, die Kunden auch, plötzlich wollen sie in Lumpen gehen, Trash-Look, dann wieder geschniegelt wie im Casino. Wer also ein bisschen was zu entscheiden hat, Sortiment oder Personal, muss seine Nase dicht im Wind halten. Einen Riecher entwickeln für Mentalitäten, die übermorgen gefragt sein könnte. Eine Nase fürs Futur. Wie aber bildet man denn so etwas? Man führt seine Nase im Vibrationszentrum der Kultur spazieren. Kultur ist die einzige Expedition in Zukunft. Hier – in Kunst, Musik, Theater, Literatur – kommt früher an, was sonst erst in der Luft liegt. Der Film aber kann sein, was die Oper stets von sich behauptete: ein Gesamtkunstwerk, der Mix aller Künste – nur ungleich realistischer als die Oper, musikalisch ebenso überwältigend, mit Bildern, die uns so nahe gehen wie sonst nirgendwo, im Plot plausibler, im besten Falle glänzt Kino mit der Gleichung: Bilder, so gross wie die Emotionen.

So kann Kino sein. Daneben bietet es auch allerlei Hanswurstiaden, an denen man sich ohne Verlust auch im Fernsehen ergötzen kann – wenn wir mal davon absehen, dass Kino auch als soziales Erlebnis punktet, als Dunkelkammer für scheue Paare, als heimliche Zuflucht der Tränen, ein gefahrenfreier Ort für Hochrisikoexperimente, ein romantisches Aussenlager für Emotionen . . .

Wozu also schickt der Manager seine Leute ins Kino? Er sieht im Kino eine Art Innovations-Kur. Sie beginnt mit Menschentheater, Menschenparade. Einführung in den aktuellen Menschengarten. Störung des nur privaten Blicks auf Menschen. Blickwinkel weiten: das kann Kino, fraglos. Wie nichts sonst. Reicht trotzdem nicht als Innovationskur. Die braucht den Blickwechsel. Jede Innovation beginnt mit dem Misstrauen in den gewohnten Blick, mit

dem andern Blick auf Menschen wie Dinge. Mit dem Blick aufs Ungereimte darin, aufs Zwiespältige, mit dem Auge fürs Souterrain unter dem Tageslicht. Zum Beispiel für den „dunklen Kontinent“, wie Sigmund Freud die Frau nannte, das Rätsel, das die Frau bleibt, wenn wir sie vom Männlichen her sehen. Der Film kann diesen Blick umwenden, David Cronenberg („Eine dunkle Begierde“) erzählt von den Vätern der Psychoanalyse – aus der Sicht einer Frau; Sabina Spielrein, gedemütigt durch den Vater, setzt ihr Kindheitstrauma fort in der sadomasochistischen Affäre mit C.G. Jung. Sie kennen die Story, ist auch nur ein Beispiel.

„Eine gefährliche Methode“, wie der englische Titel vorsorglich warnt, kann Kino werden – für unsere kompostierten Blicke: wenn es das Unbewusste unserer Bilder ergründet, das Unvertraute darin zeigt. Ein Riskant für unsere eingespielte Wahrnehmung – die Chance für innovative Sichtweisen. Ohne kreative Zerstörung (Joseph Schumpeter) keine innovative Kreation. Kino muss kein Kompetenzzentrum für innovative Geistesblitze werden, es genügt, dass es uns emotional so präpariert, dass der Geistesblitz uns findet, falls er mal durch die Gegend zuckt.

Kino – der Mentalitätstrainer der CH-Sippe. Manchmal genügt es, dass wir aus dem Takt geraten, dass ein feiner Riss durch unsere träge Gemütlichkeit zieht. Wir machen derzeit so gnadenlos auf sicher. Kindersitze für Zwölfjährige (dafür kriegen sie mit 14 Präservative), Am liebsten ein Bachelorstudium für Tanten als Babysitter, alle 500 Meter ein Defibrillator, Hauptsache, alles ist sicher, versichert, zertifiziert, normiert, kontrolliert. Erinnert mich an die Grizzlybären, über die las ich kürzlich: Seit 1975 darf der Grizzly nicht mehr gejagt werden, da hat er sich im einst wilden Westen tüchtig vermehrt – und ist faul und dick geworden, liegt in den Feldern herum, frisst Hafer. Früher (Karl May!) überfielen Grizzlys ganze Dörfer,

zerfetzten Pferde, zerstückelten die stärksten Männer – und jetzt? Adipöse Warmduscherbären, fett, krank. Therapiefälle. Warum? Es fehlt die Bedrohung. Zu viel Sicherheit macht lebensuntüchtig. Uns auch? 53 % sind, sagt BAG, zu dick, zu fett.

Höchste Zeit für eine Katastrophe. Am besten probeweise im Kino. Ein veritabler Weltuntergang. Lars von Trier, „Melancholia“, mit der leibhaften Depression Kirsten Dunst, ein Pferd verendet in Zeitlupe, die Braut versucht zu fliehen, zähe Wurzeln verschlingen sie, Charlotte Gainsbourg versinkt immer weiter im Boden, dazu Wagners „Tristan und Isolde“, alle Liebe mündet im Tod, alle Bilder implodieren im Weltuntergang, der Stern Melancholia schlägt auf Erden ein. Endzeitkitsch in berückend bedrückender Grösse.

Reicht das, um aus dem doofen Schlummer des Grizzly zu erwachen? Jedenfalls eher als Argumente. Wissen fehlt uns nicht. Zum Beispiel, dass der Planet, auf dem wir sitzen, grad mit 108'000 kmh durch das All saust, wir obendrauf, nicht einmal angegurtet, rundum nichts als unendliche Leere, Schwarze Löcher. Bringt uns das aus unserer grizzlyhaften Ruhe? Überhaupt nicht. Wir wissen es nur, wir sind nicht drin im Drama. Wir erleben es nicht. Also rührt es nicht an unsere Emotionen.

Darum hat der Film – wie das Drama seit Aristoteles – nicht den Job, Menschen zu unterrichten oder gar zu belehren. Furcht und Mitleid soll er erzeugen. Angst & Hoffnung wecken. Der Mensch, ein animal rationale? Das „vernünftige Lebewesen“? Wer es glaubt, ist selber schuld. Siehe Finanzkrise. Jeder Depp weiss: Aktien soll man billig kaufen und teuer verkaufen. Doch Anleger sind auch nur Menschen. Und menschlich ist, nicht jede Entscheidung mit dem Kopf zu treffen, sondern mal dem Bauch zu

folgen. Oder der Meute. Dann werfen sie – herdeninstinktgesteuert – von einer Sekunde zur nächsten ihre bisherigen Ansichten über den Haufen. Sie greifen gierig zu, wenn die Aktien steigen, und stossen Anteile panikartig ab, wenn sie fallen. Gerade so, als schaltete der Verstand automatisch ab.

Das bedeutet: Falls der Mensch überhaupt zu lenken ist, dann über Emotionen, nicht über Vernunftgründe. Also auch nicht über Ethik. Ethik spricht zum Verstand, Ethik hat Argumente, die leuchten uns meist ein, theoretisch. In der Praxis folgen wir ganz anderen Motiven. Wer den Menschen zivilisieren will, muss seine Sinne gewinnen. Die Macht der Bilder, der Töne. Eine persönliche Erfahrung: Giacomo Puccini, La Bohème. Mimi, die todkranke, wunderbare Geliebte stirbt vor sich hin. Es ist himmeltraurig – und erhebend schön. Ein Unmensch, wer da nicht ergriffen wird. Endlich einmal bin ich meiner nicht mächtig, werde übermächtig vom musikgewordenen Schicksal – und kann nicht verstehen, wie die Männer in der Geschichte, die Lüstlinge, Mimi allein lassen können. Noch weniger verstehe ich in diesem Moment, wie ich selber je zu einer Frau gemein sein konnte. Nie mehr! Mimis himmlisch trostloser Gesang verwandelt mein Begehren in Moral, Moral in Begehren. Ich sehne mich danach, ein guter Mensch zu sein – nicht aus moralischer Pflicht, sondern weil ich es plötzlich so schön finde, gut zu sein. Schafft Kino ebenso.

Aber wollten wir nicht innovativ werden (statt gut)? Oh ja! Nur verlangt dieses Innovativwerden eine bestimmte Haltung. Wenn ich mit meiner These vom Kino als Mentalitätstrainer der CH-Sippe durchkommen will, muss ich noch einmal nachgreifen: Wo lahmt unsere Mentalität? Am einfachsten sehen wir es beim Fussball. Unsere Kicker sind top ausgebildet, technisch, taktisch, strategisch. Und? Nach der fallierten EM-Qualifikation bilanzierte der TA: „Die Schweizer taten alles, die Organisation zu pflegen,

die Räume zu schliessen, den eigenen Strafraum zu verteidigen. Sie taten das mit viel Disziplin, mit viel Laufarbeit, und doch konnten sie nicht verhindern, dass der Gegner zu gefährlichen Aktionen kam...“ Im Klartext: Die CH-Sippe verwaltet statt anzugreifen, geht auf Sicherheit, gibt sich irre Mühe, rennt wir verrückt – zum Beispiel gegen Bulgarien 122 Kilometer, die Bulgaren liefen lausige 113, dafür hatten sie zwischendurch Zeit, ein paar Tore zu schiessen.

Tore schiessen. Darauf kommt es an. Aber wie bloss? Jedenfalls nicht, indem man den Ball dahin schiebt, wo schon ein Kollege steht. Nein, den Ball in den leeren Raum spielen, ist riskant, aber nur da, wo der Raum jetzt grad leer ist, da könnte Zukunft sein. Wie schafft man das? Jedenfalls nicht mit Bildung, Bachelor, Credit Points. Theoretisch kapiert ist das schnell. Es hapert in der Praxis. Hier braucht es Mut zum Risiko. Und wir brauchen den Geistesblitz, die Inspiration in der unverhofften Situation, die Frechheit, nicht auf Schema F zurückzugreifen. Und den Glauben ans Ungewöhnliche, an das scheinbar Unmögliche.

Wo ist dazu das Training im Kino? Zum Beispiel mit „Billy Elliot“. „I will dance“. Sie erinnern sich an die Geschichte? Drama, Bergarbeiterstreik in Nordengland, nackte Existenzangst der Kumpel, Billys Vater/Bruder arbeiten in den Minen, Billys Talent: tanzen. Motto: Aus dem Berg tanzen. Grosser Lebensrhythmus am Puls des Lebens; der Bergarbeiter als Metapher, die Nähe zum Herzen der Erde. Hier tanzt sich ein Junge durch die Pubertät, trotz widriger Umstände, er tanzt und tanzt, obwohl er boxen und dann in der Mine chranpfen sollte. Er lebt seinen Traum – mit Hilfe derer, die scheinbar traumlos um ihre Existenz bangen, dann aber über sich hinaus wachsen, sich befreien. Welch starker Input für Männer. Scheideweg Pubertät. Fürsorge, Kraft, Leidenschaft, männliche Tugenden,

Brüderlichkeit. Menschliche Tugenden verwandeln alle, lassen den Sohn gross werden und ziehen. Alle in ihrem Rhythmus. Und Billy tanzt dazu. Gott achtet mich, wenn ich arbeite, aber er liebt mich, wenn ich singe. Im Kino gewinnt dieses Projekt eine Macht über unsere Sinne. Die Bilder so gross wie die Emotionen. Die Musik betört. Der Tanz reisst mit. Wie alt ist dieser Streifen? Zehn Jahre, zwölf Jahre? Er bleibt mächtig gegenwärtig.

So meine ich das mit dem Kino als „Mentalitätstrainer der CH-Sippe“. Aus den Kartoffelsäcken tanzen, das war mal ein Motto Pippilotti Rists. Kino als Tanzstunde für Warmduscher-Grizzlys. Für Sicherheitsfreaks. Und für Gesundheitssüchtige. Heute wird so ein Selbstschontyp herangezüchtet, der nur zu sich schauen soll, der brav beherzigt, was die Gesundheitsbehörde ihm sagt. 53 % zu dick, zu fett! Wir essen zu viel Salz! 9,1 Gramm täglich! WHO: 5 Gramm sind genug. Die WHO weiss sowieso besser als ich, was für mich gut ist. Das BAG dito. Keine Zigarette, 2 Glas Wein, zur Not, 5 Gramm Salz! Doof darf man, langweilig, unproduktiv – aber kein Gramm Salz zuviel! Das Salz der Erde, zu verführerisch, am Ende gar noch Pfeffer! Die Lustlosen machen mobil gegen Leidenschaft: Leidenschaft kann tödlich sein! Als wären wir noch im Paradies. Warum biss Eva in den Apfel? Fresssucht? Gesundheitswahn? Sie hatte das paradiesische Einerlei satt. Sie wollte Freiheit, Leidenschaft, Drama. . .

Wir brauchen Dramen (Tragödien, Komödien), um in Menschenform zu kommen (hängen zwischen oben und unten, Bastarde, Pechvögel). Dramen für intensive Existenz (Walser: Pubertät...). Dramen mit Idolen: Grössen-Ich (um unsere Freiheit zu finden = Flughöhe selber bestimmen). Wo sind die Vorbilder (einst: Heiligenbildchen!)? Der Lehrer (Robin Williams) im „Club der toten Dichter“: ein Lehrer, der den Schülern die Leidenschaft für Poesie weckt, ihnen die Angst vor der Schule nimmt . . . Ihre Branche ist mehr als

ein beliebiger Wirtschaftszweig. Sie formen mit an der mentalen fitness des Volkes! Lessing: Ästhetische Erziehung des Menschengeschlechts. . . Evtl. Oscar Wilde.

Billy – I will dance. Nicht fasten. Oder „Avatar – Aufbruch nach Pandora“.
3D. Geht manchen schon zu nah. Mir nicht. Tief in den Kinossessel gedrückt, gebannt und immobil, lege ich das Popkorn auf den Boden – mit dem Vorsatz, morgen mit Laufen zu beginnen, die alte Taille wieder herzustellen, in meiner Mitte biegsam zu bleiben. Die Na`vi sind so wahnsinnig biegsam, elegant, mit Haltung – in jeder Hinsicht. Also ab auf die Tartanbahn, aber nicht als Selbstzweck. Mens sana in corpore sano, ja, ja, aber mach was damit – gegen Ausrottung der Naturvölker, gegen Folter in Syrien! Dieser Avatar bringt alles zusammen: Imperialismuskritik, Buben- und Mädchenträume, Märchen, Science-Fiction-Polit-Öko-Gerechtigkeits-Drama-mit-einem-Hauch-Tarzan-und-Wildwest-Indianer-muss-von-weissem-Mann-gerettet-werden-Rassismus. Alles egal. Hauptsache, Bewegungssehnsüchte der Eingerosteten, Schuldgefühle der Gleichgültigen, Sühne, Erlösung: Du, Überwältigter, kannst etwas tun!

Das Kino als Mentalitätstrainer der CH-Sippe. Mein Trainingsprogramm bleibt unvollständig – wie meine Schwächen-Analyse der Mentalität. Nur punktuell wollte ich Ihnen zeigen: Sie formen mit an der Verfassung der CH-Mentalität. Das geht über das reine Business hinaus. Das muss Ihnen ein stabiles Selbstbewusstsein geben – und ein Stück Verantwortung.
